

Zusammenfassung der Magisterarbeit:

KZ-Aufseherinnen. Zur Sozialpsychologie weiblicher Täterschaft im Nationalsozialismus

Die aktuelle sozialpsychologische Forschung geht davon aus, dass es genderspezifische Gründe für die Beteiligung von Männern an nationalsozialistischen Verbrechen, sowie anderen aggressiven Kampfhandlungen, gibt. Gesellschaftliche Strukturen fördern und fordern männliche Aggression z. B. bei der Ausbildung von Männern zu militärischen Kampfmaschinen, die auch in demokratischen Gesellschaften stattfindet. Die Vermutung liegt nahe, dass auch weibliche Aggression genderspezifische Ursachen hat. In dieser Magisterarbeit werden spezifisch weibliche Ursachen gesucht, die dazu führten, dass Frauen gewalttätige KZ-Aufseherinnen werden konnten, die nicht mehr in der Lage waren, ihr Handeln nach menschlichen Maßstäben zu beurteilen. Es geht in dieser Arbeit nicht darum, die Täterinnen als normal oder pathologisch zu kategorisieren, vielmehr wird die so genannte Normalität in der Zeit des Nationalsozialismus genauer untersucht. Was Normalität ist hängt von den Werten der jeweiligen Gesellschaft ab. Die Autorin untersucht die Auswirkungen dieser äußeren, historischen Bedingungen auf die Psyche der Einzelnen und kommt zu folgendem Schluss: Für Frauen, die als Aufseherinnen arbeiteten, war die prinzipielle Übereinstimmung mit nationalsozialistischen Vorstellungen von höher- und minderwertigem Leben Normalität. Zur selbstverständlichen Akzeptanz dieser Werte kommen im Konzentrationslager Mechanismen, wie Anpassung an die Gruppe oder Angst vor autoritären Vorgesetzten hinzu. Dennoch sind die ideologische Überzeugung und die Anpassung an die Situation keine hinreichenden Erklärungen für die gewalttätigen Handlungen der Aufseherinnen. Die Frage, wie die Täterinnen die Tötungshemmung überwinden konnten und worin dabei das spezifisch weibliche Moment liegt, wird deshalb von verschiedenen Untersuchungsperspektiven her beleuchtet.